Editorial

Sabine Edlinger-Starr

Michaela Gmeiner

Liebe Leserinnen und Leser!

Schmerz verstehen – mehr als ein Symptom

Schmerz gehört zu den zentralsten Erfahrungen des Menschseins – er schützt, warnt, belastet und verändert. In der medizinischen Diagnostik wird er oft als Symptom verstanden; in der Psychologie hingegen rückt zunehmend seine subjektive, emotionale und soziale Dimension in den Mittelpunkt.

Schmerz ist ein komplexes biopsychosoziales Phänomen, das Körper, Psyche und Beziehung gleichermaßen betrifft. Er kann Wahrnehmung, Identität und Lebensqualität nachhaltig beeinflussen – und fordert damit psychologische Forschung und Praxis in besonderer Weise heraus. Als subjektives Erleben ist Schmerz ebenso individuell wie universell.

Der Themenschwerpunkt dieser Ausgabe beleuchtet die aktuelle psychologische Perspektive auf Schmerz – ein Phänomen, das weit über die somatische Ebene hinausgeht und als eigenständiges Erleben tiefgreifende Auswirkungen auf Lebensqualität, Identität und soziale Teilhabe hat.

Psychologische Schmerzforschung hat in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht: Die Erkenntnis, dass kognitive Bewertungen, Emotionen und frühere Erfahrungen das Schmerzempfinden maßgeblich mitgestalten, hat das Verständnis von Schmerz grundlegend verändert.

Chronischer Schmerz etwa entwickelt sich häufig unabhängig von der ursprünglichen körperlichen Ursache weiter. Gedächtnis, Aufmerksamkeit, emotionale Verfassung und soziale Interaktionen beeinflussen, wie Schmerz erlebt, bewertet und bewältigt wird. Die psychologische Schmerzforschung leistet hier essenzielle Beiträge – etwa durch Modelle der Schmerzentstehung, Resilienzforschung sowie psychologische und psychotherapeutische Interventionen.

Das vorliegende Heft vereint Beiträge, die den Schmerz aus unterschiedlichen psychologischen Perspektiven – von Akutschmerz bis Chronifizierung, von Geburt bis Demenz, von der Hypnose bis zur interprofessionellen Versorgung – darstellen. Gemeinsam verdeutlichen die Arbeiten, wie psychologisches Wissen dazu beiträgt, Schmerz zu verstehen, zu lindern und Betroffene auf ihrem Weg zu begleiten.

Den Anfang machen Maria Aichinger-Preuner, Sandra M. Lettner und Oksana Blotni mit ihrem Artikel „Psychologie gegen Schmerzen“, der interprofessionelle Perspektiven und die Versorgungsrealität in Österreich in den Blick nimmt.

Istvan-Szilard Szilagyi widmet sich in seinem Beitrag zu psychologischen Interventionen in der Schmerzbehandlung der Frage, wann, warum und wie psychologische Ansätze wirken. Darauf aufbauend zeigen Marianne Martin und Henriette Walter, wie Hypnose und Selbsthypnose zur Schmerzkontrolle eingesetzt werden können. Nina Schramm und Raphaela Turner untersuchen den chronischen Schmerz als vielschichtige stürmische Lebensrealität, in der psychologische Gruppenarbeit zu einem Anker der Resilienz werden kann. Anschließend rückt bei Regina Kamper der Geburtsschmerz mit seinen biopsychosozialen Einflussfaktoren und therapeutischen Möglichkeiten in den Fokus. Sandra M. Lettner, Martin Schöfl und Thomas Pletschko zeigen in ihrem Beitrag über kindliche Migräne und Schmerzgedächtnis, welchen Mehrwert die Klinische Neuropsychologie im Rahmen eines multimodalen Behandlungskonzepts bietet. Die Rolle der Psychologie im Schmerzmanagement bei Demenz wird von Felicitas-Maria Jakobsen herausgearbeitet – ein Bereich, der hohe Sensibilität und differenzierte diagnostische Kompetenz verlangt.

Den Abschluss bildet ein Interview mit Regina Kamper zu Geburtsschmerz und Emotioneller Erster Hilfe, das berührende Fallbeispiele und praxisnahe Perspektiven verbindet.

Gemeinsam zeigen diese Fachbeiträge, wie vielfältig Psychologie im Umgang mit Schmerz wirken kann – zwischen Körper und Gefühl, Wissenschaft und Beziehung, Belastung und Wachstum.

Besonders möchten wir betonen: Der Umgang mit Schmerz braucht ein Zusammenspiel vieler Professionen. Insbesondere die Psychologie kann wesentlich dazu beitragen, dass Schmerz nicht nur als körperliches Problem gesehen wird – sondern als Teil eines umfassenden Erlebens, das verstehbar, beeinflussbar und behandelbar ist.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren für ihre fundierten Beiträge zu dieser wichtigen Thematik und allen Leserinnen und Lesern für ihr Interesse an einem Feld, das durch interdisziplinäre Zusammenarbeit weiter an Tiefe und Relevanz gewinnt.

Für neue Perspektiven auf Schmerz wünschen wir eine anregende Lektüre!

Mag.ª Sabine Edlinger-Starr
Dr.in Michaela Gmeiner